



STEINBRUCH IM FELSENMEER

Eine Fahrt in die Heimat des Trierer Domsteines
und zu den Stumm-Organen der Schlosskirchen in
Mühlheim/Eis und Kirchheimbolanden

Mühlheim/Eis • Odenwälder
Felsenmeer • Lorsch
Kirchheimbolanden

Samstag, 18. April 2009

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Prof. DDr. Franz Ronig

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark
9.15 Uhr	MÜHLHEIM AN DER EIS Ankunft und Vorführung der Stumm-Orgel der ehemaligen Schlosskirche (1738)
10.15 Uhr	Abfahrt in Mühlheim an der Eis
11.30 Uhr	ODENWÄLDER FELSEMEER Ankunft am Felsenmeer Informationszentrum nahe Lautertal Ausstieg Gruppe 1 – Führung durch das Felsenmeer
11.40 Uhr	Parkplatz Römersteine Ausstieg Gruppen 2 und 3 – Führung durch das Felsenmeer
13.45 Uhr	Abfahrt am Parkplatz Felsberg
14.15 Uhr	Ankunft in Lorsch
14.30 Uhr	Mittagessen in der Nibelungenstube Kartoffelsuppe mit Würstchen, Brot und einem Glas Heppenheimer Stemmler, QbA trocken. Das Mittagessen ist im Preis inbegriffen.
15.30 Uhr	LORSCH, KAROLINGISCHE TORHALLE Spaziergang über das Klostergelände und zur Königshalle
16.00 Uhr	Abfahrt in Lorsch
17.00 Uhr	KIRCHHEIMBOLANDEN Ankunft und Vorführung der Stumm-Orgel (1745)
18.00 Uhr	Sektempfang auf dem Kirchenvorplatz (bei schlechtem Wetter: in der Fürstenloge der Kirche)
19.00 Uhr	Abfahrt in Kirchheimbolanden Ankunft in Trier ca. 20.45 Uhr

I. Das Odenwälder Felsenmeer

1. Geologischer Ursprung

Im Erdaltertum, vor etwa 340 Mio. Jahren, kollidierte der von Norden driftende Urkontinent „Old Red-Kontinent“ mit dem Kontinent Gondwana und schob sich unter diesen. Dabei kam es im oberen Erdmantel zur Bildung von Gesteinsschmelzen, die in die Erdkruste aufstiegen und dort langsam erkalteten. In 12 bis 15 km unter dem heutigen Felsberg bildete sich ein mächtiger Intrusivkörper¹ aus Quarzdiorit, einem kristallinen Gestein, das im wesentlichen aus den Mineralen Feldspat, Pyroxen, Hornblende und Quarz besteht. Durch die Schrumpfung beim Erkalten² bildeten sich erste Risse und Klüfte, die sich beim Aufstieg des Gebirges infolge der Druckentlastung vertieften. Durch rechtwinklig verlaufende Klufflächen entstanden quaderförmige Blöcke. Es dauerte bis ins Tertiär (vor 65 bis 2 Mio. Jahren), bis das Deckgebirge abgetragen war und der Quarzdiorit-Intrusivkörper an der Erdoberfläche lag. Dort war er der intensiven chemischen Verwitterung des subtropischen Klimas ausgesetzt. Diese erreichte auch tiefer liegende Gesteine und führte zur randlichen Zersetzung der Blöcke, die nun in einem Gemisch von Quarzdioritkies und Tonmineralien („Grus“) eingebettet waren.

Während des Pleistozän (Eiszeitalter, vor 1,8 Mio. Jahren bis ca. 12.000



Jahren) befand sich die Region im gletscherfreien Permafrostgebiet. Infolge der andauernden Hebung des Odenwaldes schnitten sich die Bäche und Flüsse tiefer in den Boden ein. An den versteilten Hängen kam es zu Bodenfließen; das Lockermaterial wurde zu Tal gespült und die verwitterten Quarzdioritblöcke freigelegt. Diese glitten und rollten in Hangrichtung und bildeten ein Blockmeer, das heutige „Felsenmeer“.

Der Verwitterungsprozess, der den Gesteinen ihr typisches Aussehen verleiht, wird als „Wollsackverwitterung“ bezeichnet.

2. Wirtschaftliche Bedeutung

Die wirtschaftliche Nutzung des Quarzdiorits begann bereits in der Antike: ca. 15 römische Werkplätze sind auf dem Felsberg nachgewiesen. Allerdings wurden nahezu keine Werkzeuge gefunden, lediglich etwa 300 unfertige oder beschädigte Werkstücke zeugen von den intensiven Aktivitäten am

¹ Als **Intrusion** wird in der Geologie generell das Eindringen von fließfähigem Material in bereits existierende Gesteinskörper bezeichnet. Häufig bezieht sich der Begriff auf das Eindringen von schmelzflüssigem Magma. Die auf solche Weise entstandenen Gesteinskörper werden als Intrusivkörper bezeichnet.

² Die Phase des Erkaltes zog sich über ca. 10 Mio. Jahre hin.

Felsberg, die sich auf einen Zeitraum vom 2. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus eingrenzen lassen.

Die Werksteine wurden damals mit Hilfe von Keilen vom Felsstück ab-gespalten. Dazu wurden eine Reihe konisch zulaufender Löcher in den Stein geschlagen und anschließend die Keile eingetrieben. Da die Spreng-wirkung ausschließlich durch den Flankendruck der Keile erzeugt wird, war es wichtig, dass die Keilbuchsen sorgfältig gearbeitet waren, damit zwischen Stein und Keil ein möglichst lückenloser Kontakt besteht. Teilweise wurden kleine Eisenplatten (Lamellen) zwischen Keil und Stein geschoben, um den Druck noch besser zu verteilen. Derartige Lamellen wurden auch im Felsenmeer gefunden.

Am Felsberg wurden auch Steinsägen eingesetzt. Dabei wird das Sägeblatt unter Beigabe von Quarzsand durch die sägende Bewegung in den Stein eingedrückt, wodurch eine schmale Nut entsteht. Bei diesem Vorgang muss keine Rücksicht auf die natürliche Spaltwilligkeit des Materials genommen werden. Am Felsberg wurden vermutlich mobile Sägen eingesetzt, die zu den Werkstücken transportiert und über den Blöcken aufgebaut wurden. Die Sägeleistung lag bei etwa 5 mm pro Stunde bei einer Schnittlänge von einem Meter.

Gefürchtet waren die sogenannten Stiche, Fehler in der molekularen Struk-tur des Steines, die von außen nicht sichtbar waren. Werkstücke mit derartigen Fehlern wurden aufgegeben (z.B. der „Altarstein“ und der „Sarg“).

Um 1880 wurde die Kunst der Steinbearbeitung am Felsberg wiederentdeckt und es entstand im Laufe der Jahre eine blühende Steinindustrie. Man ging zum Betrieb von Steinbrüchen über, die Steine wurden als Baumaterial oder als Grenz- und Bordsteine genutzt. Zeitweise waren 70% der männlichen Bevölkerung des Lautertals in der Steinindustrie beschäftigt. Konkurrenz-druck und sich wandelnde Nachfragestrukturen führten einige Zeit später zur Schließung der Produktionsstätten.

3. Geopark Informationszentrum Felsenmeer

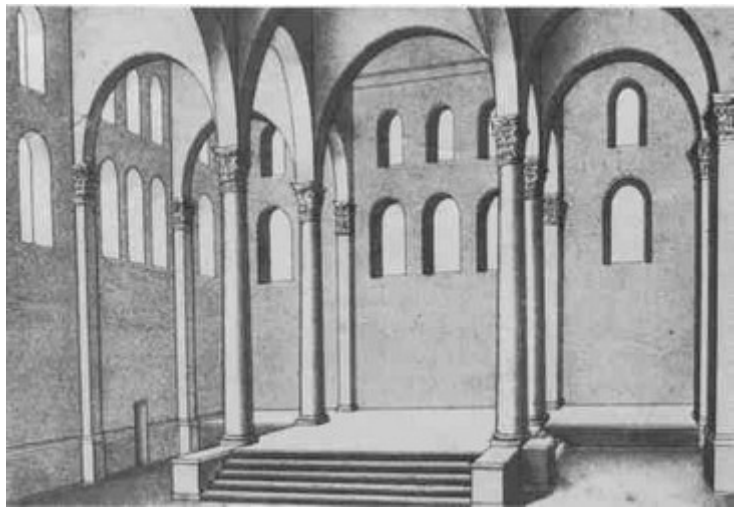
Das Odenwälder Felsenmeer oberhalb von Lautertal-Reichenbach wird als Naherholungsgebiet jährlich von ca. 100.000 Menschen besucht. Da gilt es, die Interessen der Besucher mit den Erfordernissen des Naturschutzes überein zu bringen. Seit 2000 ist das Naturschutzgebiet Felsberg auch „Natura 2000 Gebiet“.

Im Frühjahr 2007 wurde das Geopark Informationszentrum der Gemeinde Lautertal eröffnet. Es befasst sich mit der Erdgeschichte des Geoparks und der Felsenmeer-Entstehung, der römischen Geschichte und der Naturwerk-steinindustrie sowie mit dem Sagenschatz des Odenwaldes. Ferner werden über das Zentrum Themenführungen durch das Felsenmeer und ausführ-liches Informationsmaterial angeboten.

II. Der Trierer Domstein

1. Die Vierungssäulen des antiken Quadratbaus

Anfang des 4. Jahrhunderts begann man im römischen Trier mit dem Bau einer Doppelkirchenanlage, die mit etwa 12.500 qm die größte der spätantiken Welt werden sollte. Nach Fertigstellung der Südkirche an Stelle der heutigen Liebfrauenbasilika wurde um 340 mit dem Bau der Nordkirche begonnen. Um 370/380 wurde der sogenannte Quadratbau vollendet.



Im Zentrum des Baus befand sich ein Podium, zu dem Basaltstufen hinaufführten. Die Deckenkonstruktion wurde von vier monolithischen Granitsäulen mit korinthischen Kapitellen aus Auerbacher Marmor getragen. Jede dieser Säulen maß etwa 12 Meter bei einem Gewicht von ca. 65 Tonnen.

Der Transport der Säulen erfolgte hauptsächlich über den Wasserweg (Weschnitz, Rhein, Mosel). Für den Transport sind zwei Modelle denkbar: entweder wurden die Säulen auf einem Floß mit niedrigem Schwerpunkt transportiert, oder aber sie wurden unter Wasser zwischen zwei Schiffen aufgehängt, die über Ausleger verbunden waren. Durch den Auftrieb wurde das spezifische Gewicht der Säulen um 37% gesenkt, also von 65 Tonnen auf 41 Tonnen. Der kleine Fluss im Lautertal hätte dazu an vier Punkten aufgestaut werden müssen. Der Transport von der Mosel bis zum Dom erfolgte wohl über Rollen, dabei wurden die Säulen durch eine Holzkiste geschützt. Vor der Aufstellung, die vermutlich durch Hochziehen des Säulendes mittels von Pferden bewegter Winden über einen Holzturm erfolgte, wurden die Säulen geschliffen und poliert.

Nur wenige Jahrzehnte nach der Fertigstellung, vermutlich bereits während des ersten der vier Frankenstürme 409/410 barsten die Granitsäulen in der Hitze der brennenden, herabgestürzten Dach- und Deckenkonstruktion. Die Bruchstücke verblieben im Schutt vor Ort, und beim Wiederaufbau des Domes unter Bischof Niketius im 6. Jahrhundert wurde das Bodenniveau entsprechend angehoben. Die „neuen“ Säulen waren Recycling-Produkte aus nicht mehr genutzten römischen Kultbauten. Vermutlich stammten sie von dem Tempel am Herrenbrunnchen. Drei dieser Säulen überstanden die Verwüstungen des Normannensturms im Jahr 882. Im Zuge der Instandsetzung und Erweiterung des Domes unter den Bischöfen Egbert (um 950-993) und Poppo von Babenberg (986-1047) wurden sie mit kreuz-

förmigen Vierungspfeilern ummantelt. Durch einen kleinen Schacht im nordwestlichen Vierungspfeiler ist ein Teil des Kapitells der niketischen Säule zu sehen.

Die Höhe der antiken Granitsäulen lässt sich heute noch anhand der erhaltenen Gegenkapitelle nachvollziehen.

2. Der Domstein

Noch zu Lebzeiten ließ Erzbischof Lothar von Metternich einen prächtigen Grabaltar anfertigen, der am südwestlichen Vierungspfeiler aufgestellt wurde. Das Grab des Erzbischofs sollte sich unmittelbar vor dem Altar befinden. Bei diesem Grabaltar handelt es sich um den sogenannten Allerheiligenaltar; ein Werk Hans Ruprecht Hoffmanns, das – 1614 fertiggestellt – im Stil des Manierismus ausgeführt ist.



Lothar von Metternich starb am 17. September 1623 in Koblenz und wurde am 23. September 1623 in Trier begraben. Anschließend begannen die Bauarbeiten für die Gruft vor dem Altar, während derer man vermutlich auf das ca. vier Meter lange antike Säulenfragment stieß. Statt es an Ort und Stelle zu zerschlagen, barg man den Stein und verbrachte ihn vor den Dom. Möglicherweise geschah dies bereits im Bewusstsein um die historische Bedeutung des Fundstückes. So hatte jeder Besucher beim Betreten des Domes das imposante Zeugnis der langen Geschichte dieser Kathedrale vor Augen.

Bereits 1760 berichten die Jesuiten Christoph Brower und Jakob Masen vom Auffinden des Domsteins während der Bauarbeiten am Allerheiligenaltar und deuten das Bruchstück als ein Relikt aus einem Vorgängerbau des damaligen Domes, das „am Vorplatz des Domes zur Bewunderung aller ausgestellt“ sei.

3. Ausgrabungsbefunde

Im Zuge der großen Domgrabung von 1843 bis 1858 unter der Leitung des Domkapitulars und Altertumsforschers Johann Nikolaus von Wilmowsky (1801-1880) wurde erstmals die Lage der Säulenfragmente von selbigem dokumentiert und erforscht. Anhand



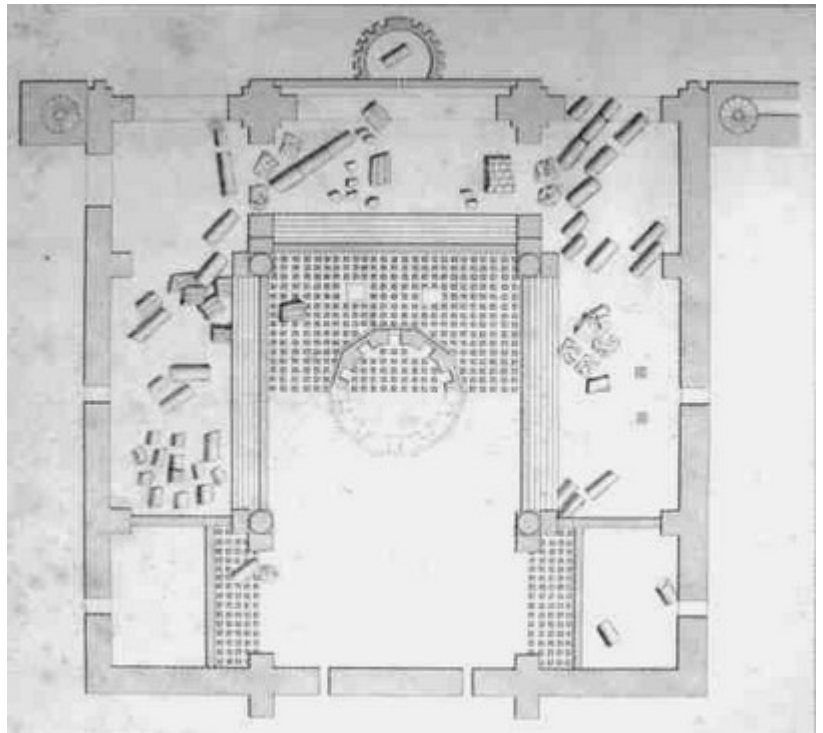
der Fundstücke kam er zu dem Schluss, dass über einen längeren Zeitraum eine extreme Hitze im Inneren des Sakralbaus geherrscht haben muss, die

die Säulen schließlich zum Bersten brachte. Sie seien „sämtlich nach einer Richtung gestürzt“. In einer Zeichnung hielt er die genaue Lage der gefundenen Säulenfragmente fest. Er ließ ferner eine Reihe von Bruchstücken, die im Laufe der Jahrhunderte gefunden und in den Kuriengärten aufgestellt wurden, im Kreuzgang zusammentragen.

Etwa 40 dieser Säulenfragmente wurden im An-

schluss an die Domrenovierung 1974 zu einer Säule im Hof zwischen Dom und Liebfrauen zusammengesetzt, in Beton gefasst und mit einem in Bronze gegossenen Engel von Theo Heiermann bekrönt.

Bei der abgebildeten Zeichnung handelt es sich um den von von Wilmowsky angefertigten Lageplan der Säulenfragmente im Ausgrabungsbereich unter dem Dom. Die Fotografie zeigt eines dieser Säulenfragmente, im Hintergrund sind die aus Basalt gefertigten Stufen des Podiums zu erkennen.



III. Die Orgelbaudynastie der Stumms

1. Geschichte und Besonderheiten

Johann Michael Stumm, ein Bruder des saarländischen Hüttenbesitzers Johann Nikolaus Stumm, ließ sich 1714 in Sulzbach bei Rhaunen nieder und gründete dort eine Orgelbauwerkstatt. Zu dem Beruf sei er gelangt, nachdem er bei einer Verlosung eine kleine Hausorgel gewonnen habe, die er selbst reparierte. Daraufhin machte er den Orgelbau zu seinem Beruf, ging zu dem Kirner Orgelbauer Jakob Irrlacher in die Lehre, die er 1714 als Meister abschloss. Während 200 Jahren und über sechs Generationen hin bauten die Stumms etwa 370 Instrumente, von denen ca. 140 noch erhalten sind. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich von Köln bis Saarbrücken und von Luxemburg bis Amorbach im Odenwald.

Über alle Generationen hat sich ein „Stumm-Stil“ bei den Instrumenten gehalten: er besteht in den singenden, ein wenig streichenden Principalen und kräftigen Zungen. Ebenso stimmen die Orgeln in technischen und klanglich-disponellen Details überein. Gleichbleibende Gehäuseformen werden vari-

iert. Fast in allen Orgeln finden sich folgende Besonderheiten: Cornetton: $\frac{1}{2}$ Ton über Kammerton und der Tremulant im Positiv. Meist sind die Spanbälge übereinander angeordnet. Zuletzt wurden Kasten- oder Zylinderbälge gebaut. Zum Kundenkreis der Stumms zählen Kirchengemeinden, Abteien, Fürstenhöfe, Residenzstädte aller Konfessionen, katholisch wie protestantisch.

2. Der Gründer - Johann Michael Stumm

Johann Michael Stumm (1683-1747) war zunächst Goldschmied, erst um 1710 erlernte er den Beruf des Orgelbauers. Seine Orgeln waren von verschiedenen regionalen Besonderheiten beeinflusst: französische Einflüsse zeigten sich im Werkaufbau mit Hauptwerk und Rückpositiv eines Echo-Pedales. In den frühen Stumm-Orgeln finden sich stets kräftige, französische Zungen. Die Klaviaturlängen reichten von C-c³ ohne Cis, im Pedal von C-d^o oder g^o ohne Cis; von Süddeutschland her beeinflusst sind die Streicher (Salicional 2'/4'), Quintatön oder auch der vollausgebildete Principalchor und flötige Cornette.

Johann Michael Stumm schuf u.a. die Orgeln in Münstermaifeld (1722), Karden (1728) und Sulzbach (1746) sowie wie die heute besuchten Orgeln in Mühlheim/Eis (1738) und Kirchheimbolanden (1746).

IV. Ziele der Fahrt

1. Mühlheim an der Eis

◆ Ortsgeschichte

Das Winzerdorf Mühlheim an der Eis fand erstmals im Jahr 770 urkundliche Erwähnung, und zwar in den Güterverzeichnissen des Klosters Lorsch. In Schenkungsurkunden, Schutzbriefen und sonstigen Dokumenten wird der Ort auch während der folgenden Jahrhunderte mehrfach genannt. Im Laufe seiner Geschichte gehörte das Dorf zum Machtbereich der Grafen zu Leiningen-Heidesheim, war von 1816 bis 1946 bayerisch und ist seit 1969 ein Ortsteil der Gemeinde Obrigheim/Pfalz.

◆ Schlosskirche

Quellen belegen bereits für das 9. Jahrhundert einen basilikalen Sakralbau in Mühlheim an der Eis, der im 13. Jahrhundert zerstört oder abgebrochen und durch einen spätromanischen Neubau ersetzt wurde. Die Pfarrkirche trug das Patrozinium des Hl. Matthäus, bis Ort und Kirche den Konfessionswechsel vollzogen. Zwischen 1617 und 1620 wurde das mittelalterliche Kirchenschiff niedergelegt und durch einen kreuzförmigen Bau mit vier gleichlangen einschiffigen Armen ersetzt. Anlass für diese Baumaßnahme



könnte die Notwendigkeit der Vergrößerung des Kirchenraumes gewesen sein. Von der alten Kirche blieben nur Turm und Chorraum erhalten. Die Hofkirche der Grafen zu Leiningen-Heidesheim wurde nach einem Brand 1720 durch den Grafen Christian Karl Reinhard wiederhergestellt. Dabei erhöhte man das Kirchenschiff um zwei Meter und barockisierte den Innenraum. 1738 wurde die Orgel von dem Rhaunerer Orgelbauer Johann Michael Stumm erbaut. In der Folgezeit verkam der Bau; Geldnot und Nachlässigkeit werden als Ursache genannt. 1955 musste die Kirche wegen Einsturzgefahr geschlossen werden, konnte aber nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten 1958 wieder ihrer Bestimmung übergeben werden.

Im ältesten Teil der Kirche, dem kreuzrippengewölbten ehemaligen Altarraum befindet sich ein gut erhaltener Freskenzyklus aus der Erbauungszeit. Der Sakramentsschrein stammt aus dem 15. Jahrhundert, Kanzel und Altar, beide in Stuckmarmor ausgeführt sind jüngeren Datums. Erwähnt sei überdies die Deckenuhr, gefasst von den Wappen und Initialen des Grafen Christian Karl Reinhard zu Leiningen-Heidesheim (1695-1766) und seiner Frau Catarina Polyxena von Solms-Rödelheim (1702-1765). Jene – die Urgroßeltern der preußischen Königin Louise (1776-1810) – sind in einer unter dem Chor erbauten Gruft beigesetzt.

Im nördlichen Kreuzarm, gegenüber der Grafenloge, befindet sich das prächtigste Ausstattungsstück der Kirche, die 1738 von Johann Michael Stumm erbaute, zwei-manualige Orgel mit ihrem herrlichen Barockprospekt. Nach dem Wiederaufbau der Kirche infolge eines Brandes 1720 wurde das Instrument in Auftrag gegeben.



Ob es bereits in den Vorgängerbauten eine Orgel gab, ist nicht bekannt. 1742 wird die Orgel von Stumm durchgesehen und gestimmt, weitere Reparaturen sind nicht dokumentiert. Auch gut 100 Jahre später wird das Instrument noch als „vortreffliche Orgel“ gerühmt, erst 1865 gibt es erste Hinweise, dass sich sein Zustand verschlechtert hat. Im Zuge einer

Generalinspektion im Jahr 1902 (Fa. A. Poppe, Knittelsheim) wird u.a. die alte Balganlage durch einen großen Magazinbalg ersetzt. Ferner wurden die Zungenstimmen des Echowerkes gegen das Register Geigenprinzipal 8' ausgetauscht. Den 1. Weltkrieg überstand die Orgel unbeschadet. 1937 tauschte man das 35 Jahre zuvor eingebaute Register zugunsten von drei Zungenstimmen wieder aus. Nach dem 2. Weltkrieg war die Orgelbaufirma Walcker, Ludwigsburg, mit der Wartung betraut; den Instandsetzungsauftrag im Zuge der Kirchenrenovierung erhielt 1956 allerdings der Windesheimer Orgelbauer Oberlinger. Insbesondere die Verlegung des Gebläses auf den Dachboden der Kirche, aber auch weitere nicht sachgerecht ausgeführte Veränderungen hatten negative Auswirkungen auf das Instrument. Daraufhin entschloss man sich 1988, die Fa. Johannes Klais, Bonn, mit der denkmalgerechten Restaurierung der Orgel zu beauftragen. 1991 wurde das Instrument wieder in Dienst gestellt.

Disposition

2. Hauptwerk C, D-c³		1. Echowerk C, D-c³	
Großgetact	16'	Hohlpfeiff	8'
Principal	8'	Viola da Gamba	8'
Hohlpfeiff	8'	Rohrflöt	4'
Gembshorn	8'	Octav	2'
Ocktav	4'	Solianal	2'
Flöt	4'	Quind	1 1/3'
Solianal	4'	Crumhorn B	8'
Quind	3'	Trompet D	8'
Super-Octav	2'	Vox humana B/D	8'
Terz	1 3/5'	Tremulant	
Cornet IV	4'	Manualschiebekoppel	
Mixtur III	1'		
Trompet B/D	8'	Pedal C, D-g⁰	
		Sub-Baß	16'
		Prinzipalbaß	8'
Pedalkoppel (HW/Ped.)			

Programm

Louis Marchand (1669-1732)	Grand Dialogue in C (1696)
Georg Friedrich Händel (1685-1759; 250. Todesjahr 2009)	Sätze aus „Wassermusik Transkription für Orgel von einem unbe- kannten Zeitgenossen Händels
Joseph Haydn (1732-1809; 200. Todesjahr 2009)	Andante aus der Sinfonie Nr. 94 „Pauken- schlag“, Orgelbearbeitung von H. Leitner

**Felix Mendelssohn-
Bartholdy** (1809-1847;
200. Geburtsjahr 2009)

Hochzeitsmarsch aus „Sommernachts-
traum“, Bearbeitung von Stanislaw Kiszka

Johann Sebastian Bach
(1685-1750)

Sätze aus Goldberg-Variationen BWV 988
- Aria
- Variatio 5
- Variatio 29
- Variatio 7
- Quodlibet Variatio 30

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, studierte Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

2. Lorsch

◆ Ortsgeschichte und Kloster

Während der Regierungszeit Pippins des Kurzen (714-768), vermutlich um 760, gründete Cancor, Graf des Oberrheingauges, auf einer Insel des Flüsschens Weschnitz ein Benediktinerkloster. Um 764 wurde es mit Mönchen aus dem Kloster Gorze bei Metz besiedelt. Bereits unter dem zweiten Abt Gundeland wurde das Kloster 767 um 600 Meter nach Westen verlegt. 772 erhielt die Abtei durch Karl den Großen die Reichsunmittelbarkeit. Durch bedeutende Schenkungen der Karolinger wurde sie zu einem der bedeutendsten Klöster des Mittelalters am Oberrhein und galt als wirtschaftliches, kulturelles, religiöses und machtpolitisches Zentrum der Region. Mitte des 12. Jahrhunderts endete die Blütezeit der mächtigen Abtei. 1232 an das Erzstift Mainz übertragen, wurde sie 1248 in eine Prämonstratenserpropstei umgewandelt, die 1555 aufgehoben wurde. Kirche und Kloster wurden 1621 während des Dreißigjährigen Krieges von spanischen Truppen niedergebrannt, die berühmte Bibliothek kam 1622 nach Rom. Gebäudereste wurden teils als Lagerräume, teils als Steinbruch verwendet.

Die Geschichte des Ortes ist eng mit der des Klosters verbunden. Nach Zeiten der Zugehörigkeit zu Kurmainz und später zu Hessen-Darmstadt, gehört Lorsch heute zum Bundesland Hessen.

Von dem ersten Kloster namens Altenmünster, welches im Aufbau einer römisch-fränkischen Landvilla glich, ist nichts mehr übrig geblieben. Auch von der mächtigen Reichsabtei sind nur noch wenige Fragmente erhalten. Die

dreischiffige, flachgedeckte Basilika wurde 774 in Anwesenheit von Karl dem Großen noch vor ihrer Fertigstellung geweiht. Die kassettierte Holzdecke und der Marmor-Mosaikfußboden wurden erst später ausgeführt. Nach einem Brand im Jahr 1090 erfolgte der Wiederaufbau ohne deutliche bauliche Veränderungen. 1141-48 wurde eine dreischiffige basilikale Vorkirche in dem bis dahin offenen Vorhof errichtet. Die Westtürme mussten nach einem Blitzschlag 1358 abgerissen werden. Nach 1621 wurden alle Bauteile bis auf den als Speicher genutzten westlichen Teil des Mittelschiffes der Vorkirche abgebrochen.

Von den Klostergebäuden, die sich südlich der Kirche befanden, ist ebenfalls fast nichts mehr übriggeblieben. Der Kreuzgang mit seinen Räumen ist ebenso dem Stein-Recycling zum Opfer gefallen wie eine kleine dreischiffige Kapelle östlich des Kreuzgangs. Lediglich Teile der Klostermauer, das Torhaus und die 80 Meter lange Zehntscheune aus dem 15. Jahrhundert sind erhalten geblieben.

Die Torhalle des Lorschers Klosters, auch Königshalle genannt, ist eines der ältesten vollständig erhaltenen Baudenkmäler Deutschlands aus nachrömischer Zeit, eindrucksvolles Zeugnis der sogenannten karolingischen Renaissance und als solches ein



Objekt von kunstgeschichtlich überragender Bedeutung.

Vermutlich unter Abt Richbod (784-804) entstanden, war sie ursprünglich von dem der Kirche vorgelagerten Atriumhof umbaut. Westlich der freistehenden Torhalle lag das Klostertor. Anlage und Formensprache stehen in römischer Tradition, wobei die ursprüngliche Bedeutung des

Baues nicht klar ist. Man vermutet eine Verschmelzung von römischen und urchristlichen Vorstellungen, in der die Idee des römischen Triumph- und Stadttors mit einer Nachbildung der Atriumsvorhalle in Alt-St.-Peter in Rom verwoben sein könnten. Möglicherweise diente der Bau auch als kaiserliche Gerichtsstätte. Ende des 14. Jahrhunderts wurde das flachgeneigte Dach durch ein gotisches Steildach ersetzt und im Obergeschoss eine Marienkapelle eingerichtet. Im Zuge eines Umbaus im Jahr 1697 wurden die Zwischendecke entfernt und die Arkaden teilweise vermauert. Im Zuge einer Restaurierung in den Jahren 1934-36 stellte man den Zustand des 14. Jahrhunderts wieder her.

Der zweigeschossige Rechteckbau wird von zwei halbrunden Treppentürmen an den Schmalseiten flankiert. Das Erdgeschoss ist eine flachge-

deckte Durchgangshalle mit drei großen Rundbögen auf beiden Seiten, darüber befinden sich je drei Rundbogenfenster. Die Außenflächen sind mit roten und weißen Steinplatten in mosaikartiger Musterung vertäfelt. In den Einzelformen lassen sich fränkische Parallelen erkennen, dennoch ist der Bezug auf die spätrömische Architektur sehr deutlich. Wenige Reste der karolingischen Ausmalung sind noch erhalten, ebenso Teile der Wandmalereien des 14. Jahrhunderts.

◆ **Weitere Sehenswürdigkeiten**

Zu den weiteren Sehenswürdigkeiten von Lorsch zählt die heutige Pfarrkirche St. Nazarius, 1724/25 von dem Mainzer Werkmeister Johannes Weydt erbaut. Der ursprüngliche Saalbau wurde 1930 durch den Anbau von Seitenschiffen erweitert. Die aus roten Sandstein erbaute ev. Kirche entstand 1895/96 nach den Plänen des Kirchenbaumeisters Schwartz. Der neoromanische Bau befindet sich im nördlichen Klosterbereich. Des weiteren sei auf das 1715 erbaute Rathaus, ein prächtiger Fachwerkbau, sowie das Denkmal für Ludwig den Deutschen, welches sich an der Klosterringmauer befindet, hingewiesen. Die Grablege jenes karolingischen Königs befand sich in dem untergegangenen Benediktinerkloster.

3. Kirchheimbolanden

◆ **Stadtgeschichte**

Der Ort, der ursprünglich nur „Kirchheim“ hieß und der seit dem 12. Jahrhundert von den Reichsministerialen von Bolanden verwaltet wurde, fand 774 erstmals urkundliche Erwähnung. 1280 fiel das Gebiet an die Grafen von Sponheim, die 1368 ihren Sitz nach Kirchheim verlegten, dem Ort die Stadtrechte verliehen und ihn befestigten. Den Sponheimern folgten 1393 die Grafen von Nassau-Saarbrücken und jenen 1579 die Grafen von Nassau-Weilburg. Infolge der Verlegung der gräflichen Residenz von Weilburg nach Kirchheim unter Graf Karl August (1685-1753) erlebte die Stadt ihre Blütezeit. 1815 fiel Kirchheimbolanden mit der Rheinpfalz an Bayern, seit 1946 ist sie Kreisstadt auf dem Landesgebiet von Rheinland-Pfalz.

Die in ihrer Grundrissstruktur mittelalterliche Altstadt wurde im 18. Jahrhundert barock überformt – so ergab sich zusammen mit dem Schloss und den barocken Neubauten ein homogenes Stadtbild. Von der Stadtbefestigung sind Mauerreste und die beiden Stadttore erhalten geblieben. Bereits im 16. Jahrhundert entstanden vor den Toren Vorstädte, eine planmäßige Stadterweiterung begann aber erst mit Verlegung der Residenz nach Kirchheim im Jahr 1741. Teile des barocken Schlosses wurden im 19. Jahrhundert abgerissen. Im Zuge von Sanierungen seit 1968 ist noch einiges mehr an historischer Substanz verloren gegangen.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt zählen u.a. die ev. Pfarrkirche St. Peter, im 12. Jahrhundert erbaut und im 18. Jahrhundert umgebaut und erweitert. Die ehemalige Liebfrauenkirche, seit 1705 katholische Pfarrkirche, ist ein Neubau des 18. Jahrhunderts, vermutlich auf den Grundmauern des gotischen Vorgängerbaus errichtet. Neben Teilen des Schlosses sind einige Nebengebäude sowie der im 19. Jahrhundert umgestaltete Schlosspark erhalten.

◆ **Ehemalige Schlosskirche (Pauluskirche)**

Die ehemalige lutherische Schlosskirche, jetzt ev. Pauluskirche, wurde zwischen 1739 und 1744 von Julius Ludwig Rothweil nach dem Vorbild der Weilburger Schlosskirche erbaut. Es handelt sich um einen quergebauten Saalbau mit seitlichen Anbauten, in denen sich Fürstenloge und Kanzelaltar mit Orgel gegenüberliegen. Der Außenbau der Kirche ist schlicht und schmucklos gehalten.



Das Innere der Kirche ist ein Saal von imposanter Raumwirkung. Der 17 x 22 Meter große Raum wird von einem 19 Meter hohen korbogigen Muldengewölbe abgeschlossen. Die Wandflächen sind durch rhythmisch verteilte Doppelpilaster auf hohen Sockeln mit korinthischen Schmuckkapitellen gegliedert. Diese tragen ein durchlaufendes Gebälk. Die Wandflächen sind an den Schmalseiten durch tief herabgeführte Fenster, auf den Längsseiten durch Öffnungen in die Anbauten aufgelöst.

Die Kirchendecke, die ursprünglich nicht vollendet wurde, erhielt 1964-66 eine aufgemalte Gliederung nach dem Vorbild der plastischen Deckengliederung der Weilburger Schlosskirche. Ursprünglich über einen Gang mit dem Schloss verbunden, erreicht man die Fürstenloge nun vom nordöstlichen Eckraum aus über eine Treppe mit schmiedeeisernem Geländer. Sehenswert ist die gut ausgeführte Stuckdecke der Loge. Auf der gegenüberliegenden Seite erhebt sich die Trias von Altar, Kanzel und Orgel. In den Säulenaufbau des Altars ist die Kanzel integriert. Über dem Gesims bzw. dem Schalldeckel finden sich plastische Heiligenfiguren und Putten. Darüber erhebt sich der Prospekt der 1745 von Johann Michael Stumm geschaffenen Orgel.

Die Orgel der ehemaligen Schlosskirche ist eine der prächtigsten und größten noch erhaltenen Instrumente der Rhaunener Orgelbauwerkstatt. Sie entstand zwischen 1742 und 1745 als eines der letzten Werke von Johann Michael Stumm, nachweislich haben aber bereits seine Söhne Johann

Philipp, Johann Heinrich und Johann Nikolaus am Bau des Instrumentes mitgewirkt. Die aktuell 49 Register verteilen sich auf Hauptwerk, Unterpositiv, Echo und Pedal, wobei sich das Echowerk hinter dem Unterpositiv in einem Kasten befindet, dessen Deckel durch einen Hebel geöffnet werden kann. Im unteren mittleren Teil des Prospektes befindet sich das Unterpositiv, darüber das Hauptwerk, beidseits flankiert von den Pedaltürmen mit angehängten Harfenfeldern.



Einige schwerwiegende Veränderungen haben im Laufe der Zeit ihre Spuren an dem Instrument hinterlassen: 1936 wurde von J.M. Mehl ein elektrischer Spieltisch eingebaut, ferner das Pedal erweitert und die Disposition verändert. Bei einer Restaurierung, die 1966 von der Firma Oberlinger durchgeführt wurde, konnten einige Veränderungen rückgängig gemacht werden, der Originalzustand wurde allerdings nicht wiederhergestellt. Bis auf einige kleinere Reparaturen ist die Orgel seither unverändert.

Ein berühmter Gastorganist findet im Zusammenhang mit der Kirchheimbolanderer Stumm-Orgel regelmäßig Erwähnung: im Januar 1778 spielte Wolfgang Amadeus Mozart auf dem Instrument.

Ein berühmter Gastorganist findet im Zusammenhang mit der Kirchheimbolanderer Stumm-Orgel regelmäßig Erwähnung: im Januar 1778 spielte Wolfgang Amadeus Mozart auf dem Instrument.

Disposition

2. Hauptwerk C-g³		1. Positiv C-g³	
Großgedackt	16'	Gedackt	8'
Principal	8'	Flöt travers (D)	8'
Viol de Gamba	8'	Principal	4'
Quintatön	8'	Rohrflöt	4'
Großhohlpfeif	8'	Octav	2'
Octav	4'	Solicinal	2'-4'
Solicinal	4'	Quint	1 ¹ / ₂ -3'
Großflöt	4'	Mixtur III	1'
Quint	3'	Krummhorn	8'
Superoctav	2'	Vox humana	8'
Terz	1 ³ / ₅ '		
Cornet IV (D)		Tremulant	
Mixtur IV	1'		
Trompet (B/D)	8'		
Tremulant			

Echo C-g³		Pedal C-f³	
Hohlpfeif	8'	Principal	16'
Solicinal (D)	8'	Subbaß	16'
Rohrflöt	4'	Principal	8'
Octav	2'	Posaune	16'
Solicinal	2'-4'	Untersatz	32'
Quint	1 ¹ / ₂ -3'	Octav	8'
Cimpel IV	1 ¹ / ₂ '	Quint	6'
Krummhorn (B)	8'	Octav	4'
Trompet (D)	8'	Mixtur VI	2 ² / ₃ '
Vox humana	8'	Trompet	8'
Glockenspiel	4'	Clairon	4'
		Vox angelica	2'
Echoforte			
Tremulant		Normalkoppeln	

Programm

Johann Sebastian Bach (1685-1750)	aus dem „Orgelbüchlein“: In dir ist Freude
Felix Mendelssohn- Bartholdy (1809-1847)	Sonate VI. d-Moll "Vater Unser im Himmelreich", op.65,6 - Choral und Variationen - Fuga - Finale
Peter Michael Braun (*1936)	Fuga a 4 (in Es, 1990/98) ruhig fließend
Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)	Ein Orgel Stück für eine Uhr f-Moll, KV 608: Allegro - Andante - Allegro

Interpret

Martin Reitzig, geboren 1958, studierte Kirchenmusik an der Hochschule für Kirchenmusik Baden in Heidelberg. Er schloss dieses Studium als Diplom-Kirchenmusiker ab. Seit 1988 ist er Bezirkskantor in Kirchheimbolanden. Reitzig ist zuständig für die Dekanate Winnweiler und Kirchheimbolanden, und dort u.a. für die Stumm-Orgel der Paulskirche. In seinem Wirkungskreis gestaltet er eine vielfältige kirchenmusikalische Arbeit. Martin Reitzig ist Initiator und künstlerischer Leiter des Kirchheimbolandener Orgelsommers.

V. Ausblick auf 2010

Im kommenden Jahr wird die Tagesfahrt des Fördervereins Welschnonnenkirche Trier e.V. unter dem Titel „Prächtige Orgeln im Mittelrheintal“ stehen.

Auf gut 70 Kilometern Länge hat sich der große deutsche Fluss einen Weg durch das Rheinische Schiefergebirge gegraben und dabei eine einmalige Landschaft geschaffen. In die Naturschönheiten fügen sich zwischen Bingen und Koblenz zahlreiche kunst- und kulturhistorisch bedeutsame Stätten ein. Als schützenswerter Raum wurde das Obere Mittelrheintal 2002 in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen. Ziele der Fahrt 2010 sind die historischen Orgeln in Bacharach, Oberwesel und auf Schloss Stolzenfels.

Im Ortsteil Steeg des romantischen Rheinstädtchens Bacharach erwartet uns eine zweimanualige Stummorgel (1802) in der evangelischen Pfarrkirche St. Anna. Das Instrument wurde kürzlich von dem Merxheimer Orgelbauer Rainer Müller restauriert. Die gotische Kirche aus dem frühen 14. Jahrhundert ist auch wegen ihres dreigeschossigen Turms mit vier klotzigen Ecktürmchen und achtseitigem Helm und des beeindruckenden Kreuzrippengewölbes sehenswert.

Mit der kath. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Oberwesel besuchen wir ein Juwel der Gotik am Mittelrhein. Die Orgel ist ein Werk des schlesischen Orgelbauers Franz Joseph Eberhardt aus dem Jahr 1745. 1936 wurde das Instrument von der Orgelbaufirma Johannes Klais, Bonn, um ein Manual zu einem dreimanualigen Werk mit 47 Registern erweitert. Ebenfalls von Klais wurde 1980 eine grundlegende Restaurierung der Orgel durchgeführt.

Schloss Stolzenfels, ursprünglich von Erzbischof Arnold II. von Isenburg im 13. Jahrhundert als Hangburg erbaut und 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, wurde im 19. Jahrhundert nach den Plänen von Karl Friedrich Schinkel erbaut. In der neugotischen Kapelle befindet sich ein einmanualiges Instrument des Wuppertaler Orgelbauers Carl Rudolf Ibach aus dem Jahr 1846, welches 2004 von der Orgelmanufactur Vleugels, Hardheim, restauriert wurde. Von Ibach stammte übrigens auch die erste große Orgel der Trierer Konstantinbasilika, vollendet im Jahr 1856. Näheres finden Sie unter <http://www.trierer-orgelpunkt.de/basorgel1.htm>.

Literatur: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz und Saarland, München 1984 (2); Georg Dehio; Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Hessen, München 1982 (2); Wolfgang Schmid/Sandra Ost, Der Trierer Domstein, Geschichte und Geschichten, Trier o.J.; Franz Ronig (Red.), Der Trierer Dom, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V. (Hrsg.), Neuss 1980; Nikolaus Irsch, Der Dom zu Trier, Düsseldorf 1931; Franz Ronig, Der Dom zu Trier, Die Blauen Bücher, Königstein/Taunus 1982; o.V., Die Protestantische Schlosskirche zu Mühlheim an der Eis, Faltblatt, hrsg. vom Protestantischen Pfarramt Asselheim; o.V., Schlosskirche Mühlheim/Eis, Die historische Orgel von Joh. Michael Stumm 1738, Faltblatt; o.V., Die Stumm-Orgel der Schlosskirche Mühlheim/Eis, Festschrift zur Wiederindienststellung am 8.9.1991; Matthias Thömmes, Orgeln in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Trier 1981; Dr. Jutta Weber, Das Felsenmeer, Heiße Nahtstelle der Erdkruste, Faltblatt Geopark Bergstraße-Odenwald, 2006; Markus Groß-Morgen, Text zum Thema „Kapitell aus dem römischen Vorgängerbau des heutigen Domes“ für den Museumskoffer zur Konstantin-Ausstellung in Trier, 2007.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nun gilt es die Restaurierung des Chorgestühles anzugehen, das seit dem Rückbau der Orgel wieder in seiner ursprünglichen Aufgabe genutzt werden kann. Eines der beiden Chorwängengemälde, welches die Hl. Walburga darstellt, wurde von der Restauratorin Ewa Sienkiewicz aufgearbeitet und zeigt sich seit August 2008 wieder in neuem Glanz. Die Restaurierung des zweiten, die Kreuzigung Christi darstellenden Altarbildes ist das nächste Projekt des Fördervereins Welschnonnenkirche Trier e.V..

Weitere Informationen zu der restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter

<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie bei Herrn Domorganist Josef Still.

Kontakt:

- Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de
- Josef Still, Predigerstraße 17, 54290 Trier,
Josef.Still@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch 13. Mai 2009, 19.00 Uhr

BRUDER FEUER

Szenische Lesung aus Luise Rinsers Buch. Die "fabuLyriker" Anke Kramer, Saarburg, u. Birgit Auernheimer, Trier (Orgel) Karten 6/4 €

Mittwoch, 17. Juni 2009, 19.00 Uhr, Kapitelsaal

MIT DEM FAHRRAD ZUM HEILIGEN JACOBUS

Der Jacobsweg nach Santiago de Compostela
Vortrag mit Lichtbildern: Pfarrer Markus Nicolay, Ehrang

Donnerstag, 9. Juli 2009, 19 Uhr

J. S. BACH: GOLDBERGVARIATIONEN, BWV 988

Abschlusskonzert mit Josef Still, Cembalo.

Anschl. kleiner Umtrunk im Innenhof des AVG nebenan; Karten 5/3 €

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2009

jeweils um 20.00 Uhr

Dienstag, 12. Mai 2009 Domorganist Josef Still, Trier

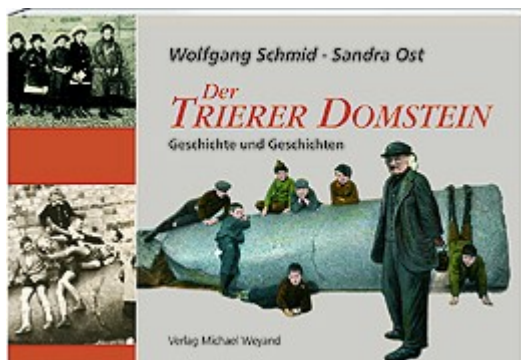
Dienstag, 19. Mai 2009 Simon Preston, London

Dienstag, 26. Mai 2009 Duo „Ekpyrosis“: Stephan Böhnlein (Percussion),
Alexander Hermann (Orgel)

Dienstag, 02. Juni 2009 Domorganist Ludwig Ruckdeschel, Passau

Dienstag, 09. Juni 2009 Eberhard Lauer, Hamburg

Dienstag, 16. Juni 2009 Konzert für zwei Orgeln
mit Cathedralorganist Paul Breisch, Luxemburg, und
Domorganist Josef Still, Trier



Geschichte und Gedichte, Sagen und
Legenden. Postkarten und Fotos aus
Familienalben rund um den Trierer
Domstein.

Sandra Ost · Wolfgang Schmid
8,90 €

erhältlich in der DOMinformation

Samstag, 20. Juni 2009, 19.00 Uhr, Trierer Dom

Josef Haydn: DIE SCHÖPFUNG

Siri Karoline Thornhill, Sopran

Hans Jörg Mammel, Tenor

Timothy Sharp, Bass

Trierer Domchor

Jugendkantorei am Trierer Dom,

Barockorchester ›L'arpa festante‹ München

Leitung: Domkantor Thomas Kiefer

Samstag, 4. Juli, 13.45 bis 14.30 Uhr, Trierer Dom

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

Vorprogramm zu Händels MESSIAH, der um 20.30 Uhr in der Konstantin-Basilika erklingt: Lutz Brenner und Josef Still spielen am Nachmittag Musik Händels an der Hauptorgel und der Chororgel des Trierer Doms.

22. August 2009 bis 10. Oktober 2009

jeweils samstags von 11.30 Uhr bis 12.00 Uhr im Trierer Dom

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST

eine halbe Stunde Orgelmusik, mit Vorführung des Orgelteufelchens

22. August 2009

Domorganist Josef Still, Trier

29. August 2009

Hans Houtman, NL (Erster Gewinner 2008 im Trierer Orgelwettbewerb um den „Hermann-Schroeder-Preis“)

05. September 2009

Bernhard Blitsch, Orgel, und Monika Leufgen, Saxophon

12. September 2009

Volker Krebs, Bleialf

19. September 2009

Domorganist Josef Still, Trier

26. September 2009

Markus Raiser, Karlsruhe

03. Oktober 2009

Domkantor Christoph Keggenhoff, Speyer

10. Oktober 2009

Domorganist Josef Still, Trier

Sonntag, 6. September 2009, 20.00 Uhr, Trierer Dom

ABSCHLUSSKONZERT DES ORGELWETTBEWERBS DUDELANGE (LUX.)

mit den Juroren Alain Wirth, Bernhard Leonardy, Philippe Delacour und J. Still

Freitag, 18. September 2009, 19 Uhr Trierer Dom

VERY BRITISH - MEISTERWERKE DER ENGLISCHEN CHORMUSIK

Werke von W. Byrd, H. Purcell, S. Wesley, C.V. Stanford

Caius College Choir Cambridge

Leitung: Dr. Geoffrey Webber

Orgelbegleitung: David Ballantyne, Matthew Fletcher